

Laibacher Zeitung.



Nr. 66.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 23. März

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat auf Vorschlag des Ordinariats der Lemberger röm. kath. Erzdiocese den supplirenden katholischen Religionslehrer an dem griechisch-orientalischen Gymnasium zu Suczawa Thomas Dabrowski zum wirklichen Religionslehrer daselbst ernannt.

Nichtämtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 22. März.

Das Abgeordnetenhaus nahm in dritter Lesung gestern die Civilproceßordnung an. Die Generaldebatte über das Finanzgesetz für 1870 hat begonnen. Czernawski erklärte, die Polen werden, obwohl sie in staatsrechtlicher Beziehung wenig Hoffnung auf Befriedigung haben, dennoch für das Budget stimmen. Die Slovenen gaben eine gleiche Erklärung ab. In der Specialdebatte wurden die Capitel „Hofstaat“ und „Reichsrath“ unverändert angenommen. Die Wahlreformvorlage wird für diese Session, die vor Ostern geschlossen werden soll, zurückgelegt. Doch soll ein Nothwahlgesetz votirt werden zur Verhinderung von Mandatsniederlegungen.

Die „Tagespresse“ macht in ihrer Nummer vom 20. d. M. Sr. Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten Ritter v. Hasner in wohlgemeintem Eifer darüber lebhaft Vorwürfe, daß er das vollkommen unwahre Gerücht, FML. Rodić habe den Cattareser Insurgenten den Frieden mit „40 fl. per Mann“ abgekauft, in seiner Eigenschaft als „Chef des cisleithanischen Pressbureau“ noch nicht in officieller Weise habe dementiren lassen. Die „Wr. Abdpst.“ sagt hierüber: Wir können der „Tagespresse“ für die energische Zurückweisung derartiger Gerüchte nur danken, glauben jedoch, daß sie zu weit geht, wenn sie den Herrn Ministerpräsidenten für das Fortwähren derselben verantwortlich machen will, schon deshalb, weil das Auftauchen des erwähnten Gerüchtes in einen Zeitpunkt fällt, in welchem keine „cisleithanische Pressleitung,“ somit kein „Chef“ derselben bestand. Was die angebliche Verwendung von 50.000 fl. zu Zwecken der Pacification der Bocche anbe-

langt, so liegen diesfalls die auch von der „Tagespresse“ erwähnten, actenmäßig documentirten Aeußerungen Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Inneren Dr. Gistra im Adreßauschusse vor, welche derartige Gerüchte als bloße Erfindung erscheinen lassen.

„Narodni Listy“ dementiren die Mittheilung der „Bohemia,“ daß Kieger und Stadkowsky wegen Ablehnung der Einladung der Regierung eine mißbilligende Aeußerung Sr. Majestät des Kaisers zugekommen sei.

Ueber die Krisis in Pest liegen auch heute noch keine verlässlichen und bestimmt lautenden Mittheilungen vor. Während P. Naplo den Rücktritt Lonhay's als höchst wahrscheinlich bezeichnet, erklärt der Pester „Lloyd,“ die betreffenden Gerüchte „auf das Bestimmteste als durchaus unbegründet erklären zu können.“ In dem Freitag Abends abgehaltenen Ministerrathe — schreibt das erwähnte Blatt — fiel auch nicht ein Wort, welches in diesem Sinne gedeutet werden könnte. Auch seitdem hat Herr v. Lonhay seine Resignation nicht eingereicht; derselbe begab sich Samstag Nachmittags auf eine seiner Besitzungen und wird Montag Früh wieder in Pest sein, um vor dem Hause in der Pensionsfrage die Ansichten der Regierung zu vertreten.

Der „Français“ und der „Moniteur universel“ erfahren aus Rom übereinstimmend, daß die Discussion über die Canones de ecclesia einstweilen bis nach Ostern vertagt ist. Das Concil soll sich dem „Français“ zufolge zunächst mit dem Schema de fide beschäftigen. Dieser Umstand hätte es auch allein dem Marquis de Banneville möglich gemacht, sich zeitweilig von Rom zu entfernen. Das Gerücht von der Entlassung des Herrn v. Banneville erklärt der „Moniteur“ für ganz aus der Luft gegriffen.

Man erinnert sich des Erlasses, mit welchem die französische Regierung vor einiger Zeit verfügte, daß die päpstlichen Francstücke an den öffentlichen Cassen Frankreichs nur zu einem bestimmten Normale unter dem Nominalwerthe angenommen werden können. Dem gegenüber scheint die römische Regierung jetzt den Beschluß gefaßt zu haben, die im Auslande circulirenden römischen Münzen al pari einzulösen. Wenigstens scheint dies aus folgender Note hervorzugehen, welche das bischöfliche Amt von Périgueux soeben den Blättern dieser Stadt mitgetheilt hat: „Um den Absichten des h. Vaters zu entsprechen, welcher den Wunsch hegt, daß die Inhaber seiner Münzen in Folge

der von dem Herrn Finanzminister getroffenen Maßregel keinen Verlust erlitten, ermächtigt der Herr Bischof von Périgueux nicht nur die Priester, sondern auch die Gläubigen der Diocese, dem Secretariat direct oder durch Vermittlung der Herren Pfarrer alle in ihrem Besitze befindlichen, das Bildniß des Papstes tragenden Münzen zukommen zu lassen; sie werden ihnen in französischem Gelde al pari eingelöst werden.“

Der „France“ erzählt man, daß Thiers, von dem Grafen Daru befragt, wie sich die Regierung dem Concil gegenüber verhalten solle, geantwortet hätte: „Es ist wahrlich die höchste Zeit, daran zu denken, daß in Rom ein Concil tagt. Vor acht Monaten hätte man vorhersehen sollen, was aus dieser Versammlung hervorgehen könnte, und darüber mit dem Papst parlamentiren sollen; aber was wollen Sie jetzt thun? Ich gestehe, daß ich selbst keinen Rath weiß. Ihre diplomatische Intervention, welche sich erst kundgibt, nachdem die Majorität des Concils sich ihre Meinung bereits gebildet hat und nachdem die religiösen Leidenschaften aufs äußerste aufgestachelt worden sind, kommt mir vor, wie eine Postkutsche, welche einen Expresszug einholen will. Kurz, im vorigen Jahre nichts gethan zu haben, war eine Ungeschicklichkeit; aber in diesem Augenblicke handeln zu wollen, wäre ein Blödsinn.“

Der Papst hat, wie aus Rom geschrieben wird, die Fastenprediger mit einer Ansprache empfangen, in welcher es heißt: „Die Welt wird jetzt fortgerissen von der falschen Idee der Gleichheit, welche aus Haß für die sociale Ordnung die Moralität und Enthaltensamkeit des Lebens bekämpft. Die ganze Welt hat den Ehrgeiz, mehr zu scheinen als zu sein, und dieses Uebermaß des menschlichen Hochmuths, verbunden mit der regellosen Liebe zu materiellen Genüssen, ist die Ursache so vieler Verderbnis in dem öffentlichen (!) und privaten Leben.“ Gegen diese Verderbnis sollen die Fastenprediger ankämpfen.

Pius IX. untersagte ferner eine Andacht für Montalembert, als eine dem Concile feindliche Demonstration. Als aber diese Maßregel die Prälaten peinlich berührte, ließ er von einem italienischen Bischof eine Messe lesen. Uebrigens nannte der Fastenprediger Cambalot Montalembert „einen Judas, in welchen der Satan gefahren ist!“

Dem „Figaro“ wird aus Tours vom 18. März telegraphirt: Der Staatsgerichtshof ist heute um 3¼ Uhr angekommen. Er wurde von den Behör-

Feuilleton.

Eine Fischotterjagd in Krain.

Von A. Amlicher.

Unter die wenigen europäischen Säugethiere, denen bis jetzt selbst die unermülichsten Forscher selten nahen und ihr Leben und Treiben in der Wildniß belauschen konnten, gehört in erster Reihe die in der Fastenzeit als Leckerbissen hochgeschätzte Fischotter.

Die Fischotter hält sich am liebsten in stillen Waldthälern auf, die ein klarer, tiefer, von munteren Forellen bevölkerter Bach durchzieht, der sich zwischen Felsgeröll und Steinblöcken brausend hindurchwindet, oder an fischreichen einsamen Bergseen, die ein dichter Kranz immergrüner Nichten umsäumt. Ihre Wohnung ist keine künstliche, aber eben deshalb sehr schwer zu entdecken; sie begnügt sich mit der einfachsten Höhlung unter den Wurzeln eines unterwaschenen und halb umgestürzten Uferbaumes. Solche Baue hat sie in ihrem Reviere oft fünf bis sechs, und braucht dieselben auch. Regelmäßig macht sie auch größere Streifereien, zieht den Bach, an dem sie haust, entlang, und verfolgt auch die einfließenden Nebengewässer, wenn sie sich in ihnen Beute versprechen kann. Ist sie von ihrer mehrstündigen Jagd ermüdet, so sucht sie den zunächst gelegenen Schlupfwinkel auf, um darin auszuruhen. — An Orten, wo sie wenig beunruhigt wird, fischt sie sowohl am Tage als auch in der Nacht. An gefährdeten Plätzen aber wagt sie sich nur Nachts hervor und liebt es besonders, in hellem Mondschneine ihre Wanderungen zu unternehmen. Sobald die Nacht herangekommen und die weithin schallenden Axtschläge der in den Wäldern arbeitenden Holzfäller verklungen sind, und die funkelnden Sterne herabschauen auf die stille Erde, da beginnt sie sich zu regen. Vorsichtig steckt sie ihren Kopf aus den Höhlungen heraus, guckt vorsichtig herum

und mittert, ob ihr keine Gefahr drohe. Es ist alles sicher. Der schimmernde Mond steht ruhig leuchtend über den dunkeln Wipfeln mächtiger Erlen und spiegelt sein Bild in dem reinen Spiegel des Baches. Kein Geräusch ist hörbar, nur die Bäume rauschen und das unruhige Gewässer murmelt unablässig in seinem rauhen steinernen Bette dahinfließend. Ein leises Klatschen ertönt, dem ein eigenthümliches Pusten folgt: die Otter ist in das Wasser gesprungen und schwimmt rüstig stromaufwärts. Da bleibt sie plötzlich auf der Oberfläche der grünen Flut regungslos liegen. Eine oder zwei Secunden vergehen, dann schnell sie rasch zusammen und fährt hinab unter die Wellen. Ebenso lange Zeit verstreicht und sie erscheint wieder über dem Wasserspiegel, in ihrem Rachen zappelt aber eine kleine Forelle. Nun hebt sie ihren Kopf möglichst hoch empor und verzehrt mit der Ruhe eines gewiegten Feinschmeckers ihren Fang. Eine Weile verbleibt sie noch auf diesem Plage, doch die Forellen sind schon weggeschlupft und es bleibt ihr nichts übrig, als ihre Wanderung weiter fortzusetzen. Endlich hat sie eine Stelle erreicht, wo der Bach recht tief ist und auch langsamer fließt. Das Ufer ist hier niedrig, sie benützt es zur Landung. Was sie doch vorhaben mag? Sie läuft am Ufer des Gewässers entlang, das hier eine bedeutende Krümmung macht und über etliche im Bette liegende Felsen hinwegstürzend, einige kleine Wasserfälle bildet. An einem braunen Erlenstumpfe hält sie an. Derselbe steht am Ufer gerade neben einem dieser Fälle und die Flut bildet hier einen kleinen Strudel. Hier fehlt es selten an Fischen und das weiß die schlaue Otter wohl. Sie springt auf den Baumstumpf, kauert auf demselben nieder und blickt gespannt auf das Wasser. Da schwimmt eine fette Lachsforelle heran. Plumps! ein Sprung und Fall und die Otter ist in der Flut verschwunden. Bald darauf erscheint sie am Ufer, wo sie ihre Beute durch einen scharfen Biß, der den Rückgrat derselben zermalmt, tödtet. Nun geht es an das Mal. Zuerst wird der

Kopf verzehrt, dann schneidet sie mit ihren scharfen Zähnen den Rücken der Forelle auf und holt sich die zartesten und leckersten Fleischtheile hervor, während Eingeweide, Gräten und Flossen achtlos liegen bleiben. Ist die ziemlich gefräßige Jägerin noch immer nicht gesättigt, so setzt sie ihren Streifzug weiter fort. Bisweilen drängt sie auch die Fische in eine Bucht zusammen und sucht dann da ein Opfer zu erhaschen.

Nicht immer aber ist ihre Jagd von glücklichem Erfolge begleitet. Um nicht hungrig ins Lager zurückzukehren, packt sie wohl auch einen Frosch, der ihr eben über den Weg hüpfet, oder eine Wasserratte, oder gelingt es ihr, einen schlafenden Wasservogel zu beschleichen, denn sie sich dann gleichfalls schmecken läßt. Geräth sie auf ihren Wanderungen an einen Sagnetich, so richtet sie in demselben in der kürzesten Zeit ungläubliche Verheerungen an, und nur ihre baldige Erlegung vermag die gänzliche Entvölkerung eines solchen von dieser frechen Räuberin besuchten Bassins zu verhindern. Der Schaden, den sie der Fischerei zufügt, ist sehr beträchtlich und würde noch bedeutender sein, wenn ihre Verwahrung nicht ziemlich gering wäre. Nach der Paarungszeit nämlich, zu Ende Februar oder Anfangs März, trägt das Weibchen neun Wochen und wirft dann ein, höchstens zwei oder drei Junge, die in der ersten Zeit schwarz sind und erst im Auswachsen eine hellere Färbung des Pelzes erhalten. Sie werden von ihrer Mutter im Fischfange unterrichtet und erlangen bald das scharfe Gesicht und den feinen Geruch ihrer Eltern.

Vor etlichen Jahren hatte ein Freund, der ein hübsches großes Gut, etwa sechs Stunden von Laibach entfernt, in der Nähe des wunderschönen Wurzeners Thales besitzt, einen neuen Sagnetich eingerichtet, um selbst praktisch die Vortheile der künstlichen Fischzucht zu erproben. Der Anfang war geglückt. Der in den Bruckfästen ausgelegte Laich war gut ausgegangen und die Fische, meist muntere Lachsforellen, bereits eine

den auf dem Bahnhofe ohne weiteres Ceremoniell empfangen. Derselbe Zug führte nach Tours die Frau des Prinzen Peter Bonaparte und seine beiden Kinder, welche sich, von einer neugierigen Menge begleitet, zu Fuß nach dem Hotel de l'Univers begaben. Die Schaufenster der Buchhändler sind förmlich mit den Porträts des Prinzen, Rochefort's, Uric de Fonvielle's und Victor Noir's tapeziert. Der Prinz ist noch nicht angekommen. Er wird in dem Salon des Gefängniß-Directors wohnen.

Italien hat jetzt auch eine Cause célèbre à la Peter Bonaparte, Mégy. Der General Escoffier, bekannt durch seine bei der Unterdrückung der Wahlsteuer-Unruhen an den Tag gelegte Härte, ist von einem Polizeibeamten getödtet worden.

Parlamentarisches.

Resolutionsauschuß.

(Schluß.)

Abg. Dr. Ritter v. Demel erklärt, nur für den Rechbauer'schen Antrag (Einvernehmung des Landtages) stimmen zu können, denn die Bewilligung, von welcher der galizische Landtag den Verkauf und die Belastung abhängig gemacht wissen will, sei von einem Ansprüche auf ein Eigenthum nicht verschieden, welcher Anschauung

Abg. v. Leonardi beipflichtet, indem er noch weiter hinzufügt, daß er in der Einvernehmung des Landtages nicht nur keine Gefahr, sondern einen Vortheil erblicke, weil man dadurch die Anschauungen des Landtages zu kennen in die Lage käme.

Abg. Dr. Czernawski wendet sich gegen die Aeußerung der Abgeordneten Dr. Kaiser und Skene, indem er die Behauptung aufstellt, daß eine so ungewöhnliche Verschleuderung der Staatsgüter, wie in Galizien, nie und nimmer zum Vortheile gereichen könne.

Abg. Dr. Dinsl erklärt, daß er unter dem Ausdruck „Einvernehmen“ nur die Anhörung des Landtages verstehen könne.

Abg. Ritter v. Limbeck: Beide Anträge, sowohl jener der Resolution, als auch jener des Abg. Dr. Rechbauer, bezwecken eine Sonderstellung, die man nicht auch allen übrigen Ländern gewähren könne, und weil er von dem Grundsatz ausgehe, daß man auch Galizien nur solche Concessionen machen könne, welche auch anderen Ländern gewährt werden müßten, müsse er sich gegen beide Anträge aussprechen. Uebrigens sei er der Ansicht, daß ein Einvernehmen sehr häufig eine Verzögerung und eine Verschärfung des günstigen Moments zum Verkaufe der Staatsobjecte zur Folge haben, also indirect einer Verweigerung gleichkommen könnte. Dieser Anschauung pflichtet

Abg. Baron Tinti gleichfalls bei, welcher der Ansicht ist, daß das Land ja durch seine im Reichsrathe sitzenden Abgeordneten ohnedies einvernommen werde und es daher keines abgesonderten Einvernehmens bedürfe, daß aber leicht dadurch eine Verzögerung eintreten könnte, welche eine zweckmäßige Finanzoperation zu vereiteln im Stande wäre.

Se. Exc. Minister Dr. Giskra beruft sich darauf, daß schon der Finanzminister Dr. Brestel den Standpunkt der Regierung in diesen Angelegenheiten in

früheren Sitzungen präcisirt habe und daß er nur wiederholen könne, daß die Regierung gegen diese Anträge sich aussprechen müsse, weil dieselben nichts mit der nationalen Entwicklung und den speciellen Interessen des Landes überhaupt gemein haben, das Reichsinteresse aber dadurch jedenfalls geschädigt würde. Auch dürfe man nicht übersehen, daß eine gleiche Concession auch allen anderen Ländern eingeräumt werden müßte.

Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wird der Punkt 6 der Resolution abgelehnt, dagegen Art. 3 des Rechbauer'schen Antrages angenommen, die vom Abg. Zyblikiewicz beantragte Einschaltung „und Cameralgüter“ abgelehnt.

Hierauf gelangt Art. 4 des Rechbauer'schen Antrages, daß das Königreich Galizien u. s. w. beim Obersten Gerichts- und Cassationshofe in Wien eine eigene, selbständige Abtheilung erhalte, zur Verhandlung.

Der Antragsteller Dr. Rechbauer erklärt, daß er darunter keinen bloßen Senat, sondern eine förmliche Abtheilung des Obersten Gerichtshofes mit polnischer Amtssprache verstehe.

Abg. Dr. Zyblikiewicz hält gegenüber diesem Artikel den Punkt 7 der Resolution aufrecht und beantragt demgemäß, daß das Königreich Galizien u. s. w. einen eigenen Obersten Gerichts- und Cassationshof erhalte.

Abg. v. Grocholski amendirt für den Fall, als Punkt 7 der Resolution fallen sollte, den Art. 4 des Rechbauer'schen Antrages dahin, „das Königreich Galizien u. s. w. wird eine besondere selbständige Abtheilung des Obersten Gerichts- und Cassationshofes im Lande erhalten,“ wozu

Abg. Dr. Rechbauer bemerkt, daß er noch eher für letzteren Antrag, als für Punkt 7 der Resolution stimmen könne.

Bei der Abstimmung wird sowohl der Punkt 7 der Resolution, als auch der Grocholski'sche Antrag abgelehnt und Art. 4 des Rechbauer'schen Antrages angenommen.

Art. 5 des Rechbauer'schen Antrages, welcher von der Besetzung des Reichsrathes durch den galizischen Landtag handelt und die Bestimmung enthält: „die Art, wie die Wahl seiner Mitglieder in den Reichsrath vorzunehmen ist, bestimmt ein Landesgesetz,“ ruft eine längere Debatte hervor.

Der Antragsteller Dr. Rechbauer erklärt, daß dieser Artikel ganz dem Sinne des Punktes 1 der Resolution entspreche und nur in seinem Antrage weiter ausgeführt erscheine.

Abg. v. Leonardi beantragt, daß gleichzeitig über den Art. 7 des Rechbauer'schen Antrages — welcher von der Wahl in den Reichsrath bei einer eventuellen Vermehrung der Abgeordneten handelt — berathen werde.

Abg. Baron Tinti erklärt sich gegen eine jede Sonderstellung Galiziens und nur für solche Zugeständnisse, welche auch anderen Ländern gemacht werden können. Dies sei bezüglich derjenigen Erweiterung der Landesgesetzgebung, welche bisher beschlossen worden ist, auch der Fall; keineswegs könne dies aber auch bezüglich dieses Artikels behauptet werden.

Denn es würde dadurch ein schärferer Dualismus

hervortreten, als es bezüglich der Delegation der Fall ist, in welche doch von Seite der beiden Reichshälften in gleicher Weise gewählt werde, und überhaupt würde die Zusammensetzung des Reichsrathes dadurch einen föderalistischen Charakter annehmen. Er müsse bei dieser Gelegenheit drei Fragen aufstellen: seien Gründe vorhanden, Galizien eine solche Sonderstellung zu gewähren, sei es ein Wunsch der übrigen Länder, daß Galizien eine solche Ausnahmestellung gegeben werde, und könnte man eine solche auch allen anderen Ländern gewähren oder müßte man dieselbe nicht vielmehr, wenn man nicht dem Föderalismus huldige, gegen den sich doch beide Häuser des Reichsrathes ausgesprochen haben, verweigern?

Die Beantwortung aller dieser drei Fragen enthalte für ihn die Verweigerung einer derartigen Concession. Auch werde jede Wahlreform dadurch erschwert. Etwas anderes wäre es, wenn die Wahlreform bereits durchgeführt wäre und die auf Grund derselben zusammengetretene Reichsvertretung Galizien ein solches Zugeständniß machen wolle.

Ueber Antrag des Abg. Dr. Ritter von Demel wird auch Art. 8 des Rechbauer'schen Antrages, welcher davon spricht, daß „unbeschadet des dem galizischen Landtage durch Artikel 5 und 6 zugesicherten Rechtes betreffend die Wahl in den Reichsrath die Gesetzgebung über die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses und über die Wahl in dasselbe der Reichsvertretung vorbehalten bleibe und von der Verhandlung hierüber die galizischen Abgeordneten ausgeschlossen seien,“ in Berathung gezogen.

Abg. Ritter von Grocholski bemerkt, daß Galizien eine Sonderstellung verlange; dies Land stelle eben sein Begehren und es sei dies Sache der anderen Länder, ihre Forderung auch zu stellen.

Gegen eine Aeußerung des Abg. Baron Tinti, daß durch die Nichtunterstützung des Petrino'schen Antrages seitens der galizischen Abgeordneten diese zu erkennen gegeben hätten, daß letztere eine Sonderstellung für sich haben wollen, bemerkt Redner, daß dies zwar eine interne Angelegenheit sei, aus welchen Gründen sie dagegen gestimmt haben, daß sie dies aber auch aussprechen könnten. Ihnen schien der vom Abg. Baron Petrino beantragte Weg nicht der zweckmäßigste, weil erstens die Wünsche der anderen Länder noch nicht vorliegen, und zweitens dadurch nur eine Verzögerung in der Berathung und Beschlußfassung über seinen Antrag herbeigeführt worden wäre.

Abg. Leonardi bemerkt, er hätte gegen Artikel 5 des Rechbauer'schen Antrages nichts einzuwenden, wohl aber gegen Artikel 7, weil dadurch dem galizischen Landtage ein neues Recht verliehen werde, welches man keineswegs verallgemeinern könnte, während er doch nur für solche Concessionen, die allen anderen Ländern zuerkannt werden können, sich aussprechen wolle, und stellt folgenden Antrag: „Der erste Absatz des Artikels 5 des Rechbauer'schen Antrages bleibe unverändert. Der zweite Absatz habe zu lauten: Die Art, wie die Wahl dieser 38 Mitglieder des Reichsrathes vorzunehmen ist, bestimmt ein Landesgesetz. Dann folge ein neues Alinea folgenden Inhaltes: Sollte die nach § 6 des Grundgesetzes über die Reichsvertretung vom 21. December

Spanne lang, schwammen lustig in dem kleinen See herum. Das Bassin, welches von einem klaren und tiefen Gebirgsbache gespeist wurde, lag ziemlich tief in den Bergen in der Nähe einer alten Waldmühle. Ich hatte die Gewohnheit, oft an dem eben genannten Bache entlang zu gehen und oberhalb des See's mit der Büchse auf der Schulter durch die stillen Hochwälder zu streifen. Wild gab es da freilich herzlich wenig; nur etliche Rehe schweiften dort umher und auch die wurden sorgsam geschont. Wollte ich überhaupt zu Schusse kommen, so mußte ich mich mit der Erlegung etlicher feister Holztauben begnügen. Eines Tages begab ich mich auf meine Wanderung, ging aber diesmal recht langsam. Als ich die Waldmühle schon hinter mir hatte und ziemlich weit drin im Thale mich befand, vernahm ich auf einmal das dumpfe Girren einer Holztaube und bald darauf den klatschenden Flügelschlag derselben. Schneller als ich es niederzuschreiben vermag, hatte ich schon meine Büchse angelegt, gezielt, geschossen und die tödtlich getroffene Taube sank mit mattem Flügelschlage aus der Luft auf einen Felsblock, der mitten in dem rauschenden Bache stand. Einen Hund hatte ich nicht bei der Hand. Ohne mich da noch weiter zu besinnen ging ich — durch das Wasser, um mir meine Beute zu holen.

Als ich mich an dem Felsen, der von einer Menge kleinerer Steintrümmer und Gerölle umgeben war, erhob, fiel mir ein durchdringender fischartiger Geruch auf, den ich mir anfänglich nicht zu erklären vermochte. Wie ich aber die Taube erfaßte, erblickte ich auch etliche schwärzliche Körperchen, die auf dem Gestein umherlagen. In demselben Augenblicke hatte ich auch das Räthsel des eigenthümlichen Odeur's gelöst: Eine Fischotter hatte hier ihre Lösung (Koth) abgelegt. Dieselbe ist nämlich ein ungemein schlaues und vorsichtiges Thier, indem sie die Lösung weder am Lande, wo diese dem Menschen ihre Anwesenheit verrathen könnte, noch aber in das Wasser fallen läßt, wo der durchdringende Geruch der

Excremente die scheuen Fische vertreiben würde, sondern diese stets auf einem vom Wasser unspielten Baumstumpf oder Flessblock absetzt. . . Einmal auf der Fährte dieses unerwarteten Wildes, untersuchte ich auch das Ufer, um zu sehen, ob dieselbe da nicht weiter zu verfolgen sei. Anfänglich hatte ich kein Glück und schon wollte ich von dieser sehr viel Anstrengung erfordernden Operation absteigen, als ich Gräten und Ueberbleibsel größerer Fische im Grase entdeckte. Mit Hilfe dieser Anzeichen fand ich den Ausstieg dieses Wildes, der nahe bei an einer Stelle, wo der Bach langsamer dahinfließ, an das Land führte, und den die Eindrücke der gänseartigen Füße der Otter verriethen. Das Herz klopfte mir vor Freude über diese Entdeckung, denn durch dieselbe war das Wild seinem Schicksale geweiht. Die Fischotter hat nämlich die Eigenheit, stets nur die einmal gewählten Ausstiege zu benutzen, zu welchen sie nach längerer oder kürzerer Zeit immer wiederkehrt, je nachdem sie in der Nähe fischt, oder nicht.

Mein Freund war unterdessen herangekommen und während ich die zufällige Entdeckung näher berichtete, besah er sich gleichfalls das Terrain.

„Da ist ja aber gar nicht daran zu denken, das Wild zu beschleichen,“ meinte er halb verdrießlich, „es ist hier keine geeignete Deckung in der Nähe.“

„Das habe ich auch bemerkt, und, wie leid es mir auch thut, auf die Jagd zu verzichten, — wir müssen Tellereisen legen, wenn wir die Otter unschädlich machen und verhindern wollen, daß sie nicht etwa in den Sakteich geräth.“

Wir gaben unseren verabredeten Streifzug durch die Berge auf, und kehrten nach dem Schlosse zurück, um die Fanggeräthe in Ordnung zu bringen. Als Witterung, mit der das Tellereisen bestrichen wurde, gebraucht wir eine Mischung, deren Vorzüglichkeit ich mehrmals zu erproben Gelegenheit hatte. Man nimmt ein Achtelpfund frische, süße Butter, oder auch Schweinesett, und zerläßt dieselbe in einem noch ungebrauchten, unglä-

sirten Gefäße. Hierauf setzt man unter beständigem Umrühren zwei Gran Vibergail, ein und ein halb Gran weißen Kampfer, einen Eßlöffel voll gepulverter Baldrianswurzel, ein Gran Zibeth und anderthalb Gran Moschus hinzu, und läßt diese Mischung bei gelindem Feuer so lange braten, bis sie eine gelbliche Farbe erhält. Das auf diese Weise hergerichtete Tellereisen wurde nun rasch nach dem Aussteig der Otter gebracht, vermittelst eingerammelter Pfähle derart unter dem Wasser befestigt, daß das Wild jedenfalls über dasselbe hinüber mußte, wenn es da landen wollte. Rings herum wurden auch kleine, ebenfalls mit Witterung bestrichene Erlenzweige angebracht, um den Reiz zu vermehren.

Zwei Tage vergingen ohne Erfolg; am dritten aber fanden wir zu unserer Freude eine Otter im Eisen. Sie war todt. Es war ein ganz schönes ausgewachsenes Exemplar mit dichtem feinem Pelze und wog 28 Pfund. Es war ein Weibchen.

Längere Zeit verstrich hierauf. Wir wähten, durch den Fang der Räuberin vor allem den Sakteich vor Schaden bewahrt zu haben. Daher verwunderten wir uns, als der Müller, dem die Aufsicht über das Bassin anvertraut war, erklärte, es wäre da „nicht alles richtig,“ denn am Ufer lägen seit einiger Zeit Ueberreste von Fischen, die sich stets mehrten.

Das war eine schlimme Botschaft! Wir gingen nach der Mühle, und was wir eben bei der Nachricht vermuthet hatten, daß noch eine Fischotter da ihr Wesen treibe, fanden wir bald bestätigt. Nach den zahlreichen am Ufer umherliegenden Gräten zu schließen, hatte das gefräßige Wild schon gut ausgeräumt und schon längere Zeit den Teich besucht. Da war nun keine Zeit zu verlieren. Guter Rath war hier aber theuer. Es handelte sich zunächst darum, zu bestimmen, aus welcher Richtung und auf welchem Wege die Otter nach dem Bassin gelangte. Es gab nur drei Möglichkeiten: entweder die Otter wohnte am See selbst, oder sie wohnte oberhalb desselben am Bache oder sie hauste unten, kam dann

1867 für das Haus der Abgeordneten festgesetzte Zahl von 203 Mitgliedern im verfassungsmäßigen Wege vermehrt werden, so werde die Art, wie die Wahl der für das Königreich Galizien u. s. w. entfallenden vermehrten Zahl der Reichsrathsabgeordneten vorzunehmen ist, durch ein Reichsgesetz geregelt. Hierauf folgte der letzte Abgang als Alinea 4 unverändert. Dagegen habe Artikel 7 des Reichsbauer'schen Antrages wegzubleiben."

Hierauf wurde über Antrag des Abg. Skene die Sitzung um 2 1/2 Uhr geschlossen.

Pensionsbehandlung des Lehrpersonals.

Der Gesetzentwurf über die Pensionsbehandlung des Lehrpersonals der vom Staate erhaltenen Lehranstalten, wie derselbe aus den Beratungen des Budgetausschusses hervorgegangen ist, lautet folgendermaßen:

§ 1. Für die Pensionsbehandlung des Lehrpersonals der vom Staate erhaltenen Lehranstalten, mit Einschluß der bei solchen angestellten Ordensgeistlichen und mit Ausschluß der Professoren der theologischen Facultät zu Krakau, ist die Pensionsvorschrift vom 9. December 1866, R. G. Bl. Nr. 157, maßgebend.

Dabei ist jedoch die an den Staatslehranstalten mit Ausnahme der mit den Lehrerbildungsanstalten verbundenen Übungsschulen oder anderen Volksschulen zugebrachte Zeit in der Weise zu berechnen, daß je drei in dieser Dienstleistung vollständig zurückgelegte Jahre für vier gezählt werden und zwar auch dann, wenn ein Uebertritt aus einer anderen Staatslehranstalt in ein solches Lehramt oder umgekehrt stattgefunden hat.

§ 2. Für die Witwen der ordentlichen Universitäts- und Facultätsprofessoren, der ordentlichen Professoren der neuorganisirten, unter der unmittelbaren Leitung der Regierung stehenden technischen Institute und der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien wird hiemit unter Voraussetzung der Erfüllung der sonstigen normalmäßigen Bedingungen eines Pensionsgenusses eine charaktermäßige Pension von 500 fl. festgesetzt. Die Pension für die Witwen der außerordentlichen Universitätsprofessoren so wie der Directoren der Mittelschulen wird auf 400 fl., jene für die Witwen der Professoren der Mittelschulen auf 350 fl. festgesetzt.

§ 3. Jeder Universitätsprofessor, welcher das 70. Lebensjahr zurückgelegt hat, ist von Amte wegen mit seinem ganzen, zuletzt genossenen Gehalte und mit Beibehaltung einer ihm etwa zukommenden Personalzulage in den Ruhestand zu versetzen.

Er behält jedoch, ungeachtet er aufhört, Mitglied des betreffenden Professorencollegiums zu sein, nicht nur die passive Wahlfähigkeit zu den akademischen Würden, sondern auch das Recht, als Honorarprofessor über seine Fächer an der Universität unter den vom Unterrichtsministerium festzustellenden Modalitäten Vorlesungen zu halten.

Soweit es das Interesse des fortlaufenden Unterrichtes erfordert, bleibt es dem Minister des Unterrichtes vorbehalten, den definitiven Eintritt eines solchen Professors in den Ruhestand erst mit dem Antritte seines Nachfolgers längstens bis zum Schluß des nächsten Schuljahres in Wirksamkeit zu setzen.

§ 4. Alle im § 2 erwähnten Professoren können,

sobald sie das 65. Lebensjahr zurückgelegt haben, ebenfalls in der im § 3 bezeichneten Art in den Ruhestand versetzt werden.

§ 5. Der Minister für Unterricht ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Tagesneuigkeiten.

Aus einem Briefe Montalemberts.

Graf Montalembert, dessen plötzliches, wenn auch schon lang erwartetes Hinscheiden uns der Telegraph gemeldet, schickte die Erklärung, welche die „Allg. Ztg.“ kürzlich mittheilte, unter dem 6. d. an einen Freund in Deutschland, und begleitete sie mit einem Brief, aus welchem einige Stellen auch für das größere Publicum nicht ohne Interesse sind.

Zu Anfang beklagt sich Montalembert bitter, daß die Redaction einer Zeitschrift, die er selbst mitgegründet hatte, einen Artikel von ihm, „Spanien und Freiheit," unterdrückte. Dieser Aufsatz war eine sehr lebendige Darstellung der Lage Spaniens und des verderblichen Einflusses, welchen kirchlicher wie politischer Absolutismus in diesem unglücklichen Land ausgeübt haben. Es fielen dabei einige scharfe Aeußerungen über die unheilvollen Folgen der Inquisition, und es ließ sich nicht verschweigen, daß die römische Curie an dem Glend Spaniens wesentliche Schuld trage.

Der Artikel wanderte ohne weiters in den Papierkorb der Redaction eines weitbekannteren katholischen Journals, und der edle Graf ruft aus: „Angeblliche Freunde fügten mir die größte Schmach zu, die ein alter Soldat empfangen kann, indem sie mir meinen Degen und meine Vortrabsfahne entrißen, als ich vielleicht noch im Stande war, sie mit Ehren zu tragen.“

Montalembert war aufgefordert, sich den Kundgebungen anzuschließen, die von katholischen Notabilitäten über die große Frage des Tages ausgehen. Darauf schreibt er: „Man macht bei mir, hochverehrter Freund, sehr einleuchtende Gründe geltend, um mich zu bestimmen, daß ich in meiner Eigenschaft als Laie den Ehrenmännern und echten Christen mich zugeselle, welche die Ehre der Religion gegen das verteidigen, was sie sehr richtig die Zelotenpartei nennen, worin solche Laien wie Ward (Redacteur der Dubliner „Review," ein Convertit aus Oxford, Mannings Schüler) und Beuillot das große Wort führen. Gewiß, ich würde dem Antriebe gehorchen, wenn es dem lieben Gott gefallen hätte, mir etwas von meiner alten Energie zu lassen. Aber meine gegenwärtige Schwäche ist so groß, daß, wenn ich irgend etwas arbeite, ich nach einer halben Stunde nicht mehr kann, und verurtheilt bin, bloß noch nachzufunnen, mit einem traurig resignirten Blick auf den unendlichen Stoff, der mein Pult bedeckt und meine Schulden anfüllt. Ich habe dessen über die Fragen der jetzigen Polemik beinahe so viel gesammelt, als für mein Werk über die Mönche des Abendlands. Aber — pendant opera interrupta. . . Ich bin verurtheilt fortan zum Schwärmen und zum Nichts. Alles, was ich in diesen Tagen schreiben konnte, ist die Antwort an einen jungen papistischen Advocaten. . . Ich glaube sie Ihnen schicken zu müssen, weil ich glaube, sie läßt sich recht wohl auf die ähnlichen Vorwürfe anwenden, die von den deutschen Zeloten Männern gemacht werden, die noch jüngst

den Josephinismus und den Caesarisismus bekämpften, gewiß ebensowenig als ich in der Absicht, an dessen Stelle den Götzendienst zu setzen, den man uns heutzutage predigt. Muß ich Ihnen noch sagen, hochverehrter Freund, mit welcher lebhaftem Interesse ich alles verfolge, was Sie in der seltsamen Krisis berührt, durch welche wir gehen? Trotz allen Anscheins des Gegenheils bin ich des festen Glaubens, daß nach vielen Bitterkeiten und Stürmen diese Krisis eine heilsame und reinigende sein wird.“

— (Herr Franz Anton Danninger), Bürger Wiens, weithin bekannt und verehrt wegen seines wohlthätigen Wirkens, ist am 19. März im 50. Lebensjahre gestorben.

— (In dem Giftmordproceß Schochet), der während der vorigen Woche sich im Wiener Landesgerichte abspielte, wurde Moriz Schochet zu 18 Jahren schweren mit Fesseln verschärften Kerkers wegen Verbrechen des meuchlerischen Raubmordes; dessen Vater Abraham Schochet wegen Theilnehmung am Raube und Betrug zu 3 Jahren und seine Mutter Golde Schochet wegen Theilnehmung am Raube zu 1 Jahr schweren Kerkers verurtheilt.

— (Zum Tode Ungers.) Die Wiener medicinische Commission zur Begutachtung der Todesursachen Prof. Ungers hat, bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, zur Berichterstattung ein Comité, bestehend aus den Professoren Dlauhy, v. Dumreicher, Rokitsansky und Schroff gewählt, welches demnächst ein gewiß gründliches und erschöpfendes Resultat abgeben und damit die peinliche Angelegenheit zum Abschlusse bringen wird.

— (Den Handelschiffen) wurde die freie Ausfahrt aus den Dardanellen und dem Bosporus nach dem Mittel- und Schwarzen Meere zur Nachtzeit bewilligt.

Locales.

Aus dem ärztlichen Verein.

Die am 5. März abgehaltene Sitzung war von 12 Mitgliedern und 1 Gaste besucht und insbesondere durch die Annahme der neuen Statuten bemerkenswerth. Diese neuen Statuten unterscheiden sich von den früheren im wesentlichen dadurch, daß dem Vereine nun das Recht zusteht, vor allem auch hygienische Fragen in seinen Wirkungskreis zu ziehen und die eigenen Standesinteressen zu fördern und zu wahren. Nicht ohne Wichtigkeit ist der Umstand, daß in Zukunft auch Versammlungen in anderen Orten des Landes veranstaltet werden können, weil dadurch das Interesse der Mitglieder am Vereine ein regeres werden dürfte. — In den Statuten ist ferner die Pflege eines pathologisch-anatomischen Museums ausdrücklich als Vereinszweck angeführt, und ist schon auch darin auf die in Gründung begriffene Löschner-Stiftung für Witwen und Waisen von Vereinsmitgliedern Rücksicht genommen; — endlich sind in derselben die Gegenstände der alljährlichen Generalversammlung präcisirt und der Abstimmungsmodus, besonders wenn es sich um Standesinteressen handelt, derart festgesetzt, daß eine Majorisirung nicht leicht stattfinden kann.

In Verhinderung Dr. Gausters war mit dem diesbezüglichen Referate Dr. Valenta betraut. — Ein an ihn gerichteter Brief Dr. Reesbacher's, worin er sich principiell gegen die Vertretung der Standesinteressen durch den

stromaufwärts und benützte den Abzugscanal als Weg. Am Teiche wohnte sie nicht, davon hatten wir uns bald überzeugt. Nachdem wir die Umgebung näher besichtigt, kamen wir zu dem Resultate, daß sie nur durch den Abzugscanal sich nach dem Bassin begeben könne. — Diesmal war uns das Glück holder. Der Platz war zum Beschießen des Wildes so günstig, als nur möglich, so daß wir das Legen von Tellereisen gerne aufgaben. Da nun vorauszusehen war, daß die Otter die reichbesetzte Tafel regelmäßig besuchte, beschloßen wir, noch in der kommenden Nacht uns hierher zu begeben und der gefräßigen Räuberin das Handwerk zu legen.

Wir waren vom besten Wetter begünstigt, als wir gegen Mitternacht an der Mündung des Abzugsgrabens anlangten. Der Mond schien hell und die Luft war still und ruhig. Mein Freund postirte sich auf der einen Seite des Grabens ich auf der andern. Außerdem hatten wir noch einen slovenischen Burschen bei uns, der einen Vorsteherhund, einen trefflichen Apportirer, zu hüten und zu befragen hatte, daß uns derselbe nicht etwa einen Streich spielte und die Jagd verdirbe. In dem Winkel, den der Bach mit dem Graben bildete, hatte sich eine am Ufer befindliche mächtige Erle, deren Wurzelwerk ganz unterwaschen war, über das Gewässer herabgehängt. Da das dicke Laubwerk derselben einen prächtigen Stand darbot, so begab ich mich vorsichtig auf den Stamm, auf den ich mich in bequemer Stellung niederlegte. So über dem Wasser schwebend, hatte ich die schönste Rundschau. Vor mir lag das langgestreckte Waldthal und die Wasserfläche des Baches, der hier durch eine Unmasse von Felsgeröll und quer dazwischen liegenden Baumstämmen aufgestaut wurde und gleichsam einen kleinen See bildete. Inmitten der aufgestauten Wassermassen standen auf kleineren Bänken mehrere Baumgruppen, zwischen welchen das Gewässer träge hindurchschlich. Die Stellung, die wir eingenommen hatten, war auch deshalb sehr günstig, weil wir den Wind für uns hatten, was denn hierbei die Hauptsache war.

Ueber zwei Stunden waren schon verstrichen, da wurde das monotone Rauschen des Baches durch ein lautes Aufklatschen und Plätschern im Wasser unterbrochen. Aber was war das? . . . dort drüben am Damme tauchte eine leuchtende, gelbbäulich schimmernde Masse auf, die in raschem Zuge über die ruhige, glatte Fläche des aufgestauten Gewässers dahin fuhr. Ein Uneingeweihter hätte den heranschwebenden leuchtenden Körper für ein Stück mürben, faulen und phosphorescirenden Holzes gehalten. Mir aber war diese Erscheinung nicht fremd. Mehr als einmal hatte ich dieselbe an den Ufern der Theiß beobachtet, wenn ich auf dem von dichterwebten Sumpfpflanzenwurzeln gebildeten Boden inmitten des wogenden Schilfbüschels lauschend stand; mehr als einmal hatte mir der nahende leuchtende Punkt das Blut rascher durch die Adern rollen machen, seitdem ich von einem alten Waidmann in das Geheimniß eingeweiht worden war, daß der stark elektrische Balg der Fischotter es sei, von dem das merkwürdige Leuchten ausgehe. Näher und immer näher schwamm die Otter heran, doch befand sie sich noch in solcher Entfernung, daß an ein scharfes Aufschornnehmen und einen sicheren Schuß nicht zu denken war. Nur ein kurzer, leuchtender Streifen, der allmählig breiter und deutlicher wurde, bezeugte das stete Nahen.

Unruhig lag ich auf der Erle da, denn die Otter, die bis etwa in die Mitte des aufgestauten Gewässers gekommen war, machte plötzlich eine Schwankung und schwamm rüstig stromaufwärts, immer deutlicher vermochte ich den schimmernden Körper der rüstigen Schwimmerin zu unterscheiden. Meine Ungeduld wuchs mit jeder Minute, ich konnte sie nicht mehr bezähmen, sondern arbeitete mich auf dem Stamme so geräuschlos als möglich nach dem Gipfel des Baumes vorwärts, um so der Otter selbst, wenn auch nur auf einige Schritte, näher zu kommen. Jetzt war ich nur noch einige Fuß von der Spitze entfernt. Sorglos schwamm die Otter heran; manchmal lag sie ruhig auf dem Was-

ferspiegel da und ließ sich von der Strömung langsam herantreiben. Endlich, endlich näherte sie sich dem Schußbereich und deutlich vermochte ich nun Kopf und Rücken derselben zu unterscheiden. Vorsichtig hob ich die Büchse und nahm das Wild, das eben pustend aus dem Wasser auftauchte, aufs Korn. Ein Blitz, ein Knall; ich hörte noch, wie die Schrote über die Wasserfläche dahin sausten, dann aber lönte ein Knacken und Prasseln an mein Ohr. . . ich schwankte auf meinem Sitze hin und her und im nächsten Augenblicke schlug die kühle, helle Fluth über meinem Haupte zusammen. Einige Secunden später hatte ich mich wieder zur Oberfläche des Wassers emporgearbeitet, wenn ich auch mitten drinnen im Gezwige des gestürzten Baumes steckte.

„Jesus Maria!“ schrie der Slovene laut auf.

„Um Gottes Willen, Basil, was gibt es?“ fragte mein Freund.

„O Herr, o Herr! ein Unglück!“ jammerte der Bursche.

„Kein Unglück!“ rief ich lächelnd, indem ich unter den Aesten hervorkam, „sondern bloß ein wohlverdientes Wellenbad für einen Unvorsichtigen.“

Jetzt plätscherte es neben mir und als ich mich umblökte, sah ich den Caro, der mit der apportirten Fischotter heranschwamm. Ich hatte mein Ziel nicht gefehlt und in wenigen Secunden befand ich mich am Ufer. Eben als ich mit Hilfe des Slovenen dem freiwilligen Bade entstiegen war, legte auch Caro die Fischotter auf das Gras nieder und beutelte sich lustig seinen triefenden Pelz aus. Auch mein Freund hatte sich über den Graben geschwungen und kam rasch heran. Lächelnd gratulirte er mir zur Erlegung des Wildes, das er, um es näher zu besichtigen, vom Boden aufhob.

„Sieh' da! es ist ein Männchen!“ meinte er nach einer Weile. „Nun ist das Räthsel gelöst, wie diese Otter so rasch nach jener früher erlegten erschien: Es war ja ein Pärchen! — Nun aber wird der Teich wohl Ruhe haben.“

Neueste Post.

Berein ausspricht, weil derselbe aus zwei heterogenen Ständen bestehe, wird durch eine schriftliche Entgegnung des Dr. Gauster gründlich widerlegt. — Hierauf bezeichnet Dr. Valenta das wesentliche der Statuten-Änderung und schließt sich Dr. Gausters Ansicht vollkommen an. — Nachdem noch Dr. Reesbacher behufs persönlicher Aufklärung das Wort ergriffen, wird zur Specialdebatte übergegangen und nach Annahme eines Amendements des Dr. Bleiweis jun. zum § 21 endlich der ganze Statutenentwurf unverändert angenommen.

Hierauf trug Prof. Valenta die Geschichte einer von ihm glücklich ausgeführten, äußerst seltenen Operation, nämlich der Ausschälung einer über kindskopfgroßen Fasergeschwulst (Fibroid) aus der Gebärmutter vor; nachdem er vorher die verschiedenen diesbezüglichen Operationsmethoden auseinandergesetzt hatte. — An der darauf folgenden Debatte, welche sich vorzüglich um die bei diesen Operationen zu fürchtenden Blutungen drehte, betheiligte sich der als Gast anwesende Dr. Mayer.

Am 26. d. M., nämlich nächsten Samstag, findet eine wissenschaftliche Versammlung des Vereines der Aerzte in Krain zu Laibach in dessen Museallocale statt mit folgendem Programme: a) Innere Angelegenheiten; b) wissenschaftliche Vorträge: 1. Director Dr. Gregorič: Mittheilungen aus dem Patraczer Krankenhause. 2. Dr. Valenta: Ueber das sogenannte Versetzen der Schwangeren mit Demonstrationen. 3. Dr. Paulič, klin. Assistent: Ueber einen interessanten Puerperalproceß. 4. Primarius Fuř: Chirurgische Mittheilungen.

(Freiwillige Feuerwehr.) Die von der Gemeindevertretung für das reorganisirte städtische Feuerlöschwesen angekauften, den jetzigen Anforderungen entsprechenden neuen Feuerlöschrequisiten aus Mez' berühmter Fabrik sind nunmehr bis auf eine Kleinigkeit sämmtlich angekommen; auch der Klagenfurter Feuerwehrhauptmann Herr Jergitsch, der überall mit aufopfernder Bereitwilligkeit seine ausgezeichneten Dienste der Bildung zweckentsprechender Feuerwehren widmet, ist bereits hier eingetroffen, um die Apparate einer vorläufigen Prüfung zu unterziehen, und dann soll sofort unter seiner Leitung die erste praktische Ausbildung der freiwilligen Feuerwehrmannschaft beginnen. Heute Abend um 8 Uhr findet im Hotel Elefant eine Versammlung der freiwilligen Feuerwehrmänner statt, zu der auch alle Jene, welche sich für die Sache interessieren, freundlichst eingeladen sind. Es liegt in der Absicht des Herrn Jergitsch, morgen bereits mit den Uebungen zu beginnen und sie mit der dem Ernst des ganzen Unternehmens entsprechenden Energie die nächsten Tage fortzusetzen. Auf diese Weise hofft er binnen wenigen Tagen die erste notwendige Ausbildung erreicht zu haben, um das weitere dann ruhig dem Feuerwehrhauptmann Herrn Doberlet und den übrigen zu wählenden Vormännern überlassen zu können. Montag Nachmittag um 4 Uhr soll dann die öffentliche Hauptwasserprobe mit den neuen Mez'schen Spritzen stattfinden.

(Turnerkneipe.) Die neugewählten Kneipwarte des Turnvereines beabsichtigen während der Fastenzeit einige Abendunterhaltungen für die Mitglieder zu veranstalten und wird, wie wir hören, Samstag Abend um 9 Uhr im Fischer'schen Salon die erste derartige Kneipe abgehalten werden.

(Die Straße als Ankleidekabinett.) Gestern Abends um beiläufig 8 Uhr erregte eine eigenthümliche Scene die Heiterkeit der Vorübergehenden auf der untern St. Petersvorstadt. Vor einem etwas anrüchigen Hause stand nämlich, nur mit einem Hemde bekleidet, sonst im völligen Adamskostüm, ein Mann, der brummend und stuchend im Begriffe war, seine Blöße vorerst mit der Gattie zu bedecken; die übrigen Kleider lagen sämmtlich neben ihm auf der Straße. Warum der Mann gerade die Straße wählte, um sich anzukleiden, ist uns Geheimniß geblieben.

(Im Sprengel des Grazer Oberlandesgerichtes) sind eine adjutirte und zwei, eventuell drei nicht adjutirte Auscultantenstellen für das Herzogthum Steiermark in Erledigung gekommen. Bewerbungen bis 15. April d. J.

Wien, 22. März. (Tr. Ztg.) Fortsetzung der Specialdebatte über das Budget. Anlässlich der Reden von Groß, Grocholsky, Andriewicz und Anderen gegen die Bewilligung eines Dispositionsfondes von 150.000 Gulden, erklärt der Ministerpräsident, die Regierung beabsichtige nicht die Beschränkung der freien Meinungsäußerung, sie wolle nur Verteidigungsmittel haben. Das Programm der Regierung sei die Reichseinheit, die sie niemals mit Starrheit verfolgte. Die Ausführung der particulären Bestrebungen mit diesem Programm werde von der Regierung eifrig verfolgt. Hierauf erfolgte die Annahme des Dispositionsfondes, dagegen stimmen die Nationalen.

Ueber die Abänderungen, welche die Regierung in Betreff des Nothwahlgesetzes im Reichsrathe beantragen will, verlauten bereits einige nähere Details. Nach diesen würde die directe Reichsrathswahl dann eintreten, wenn durch Nichtbeschickung des Landtages von einer Reichsrathswahlgruppe ein Reichsrathsmandat erledigt würde. Ein zweiter Fall wäre die Erledigung eines Reichsrathsitzes während der Dauer des Reichsrathes, mithin in einem Momente, in welchem die Vornahme der Wahl durch den Landtag unmöglich wäre.

Ein neues Organisationsstatut für die Bergbehörden soll demnächst dem Reichsrath zur Berathung vorgelegt werden. Nach demselben werden in erster Instanz Bergmeistereien als Einzelbehörden fungiren. Gegen deren Erkenntnisse ist der Recurs an die Berghauptmannschaften als zweite und letzte Instanz gestattet. Die Berghauptmannschaften, mit dem Sitze in Wien, Prag und Klagenfurt, entscheiden theils als erste, theils als zweite Instanz in collegialer Form. Gegen die von denselben als erste Instanz gefällten Sprüche ist der Appellzug an das Ackerbauministerium als letzte und höchste Instanz gestattet.

In Linz wurden bereits von zwei Wahlkörpern Liberale in den Gemeinderath gewählt.

Aus Pest, 21. März wird der „N. Fr. Presse“ telegraphirt: Die „Reform“ meldet: Die Delegationen werden erst im September tagen; der gestrige Ministerrath beschloß, zu Oestern den ungarischen Reichstag zu vertagen, nicht zu schließen; dann soll der Reichstag ohne Thronrede und ohne Adresse wieder zusammentreten. In der Sommer-Session soll die Municipal-Reform und das Wahlgesetz vorgelegt und die Frage der Kosten des dalatinischen Aufstandes verhandelt werden.

Wie man dem „N. Frdb.“ mittheilt, ist der Schluß der Reichsrathssession am 8. oder 10. April zu gewärtigen. Für den Zusammentritt der Landtage ist der Monat Mai in Aussicht genommen. Die Delegationsession soll in die Monate August und September fallen, worauf dann im October die Eröffnung des Reichsrathes erfolgen würde.

In der letzten Abendigung des Clubs der Linken kam die polnische Resolution zur Sprache. Die Stimmung zeigte sich den Wünschen der Polen durchaus nicht geneigt. Schindler, Skene und Berger sprachen sich absolut gegen jedes Zugeständniß aus, Tinti und Leonardi waren Fürsprecher des Reichbauer'schen Antrags; im Ganzen jedoch soll auch dieser nur geringe Aussicht auf Annahme haben.

Das französische Cabinet hat sowohl mit dem Wiener als mit dem Berliner Cabinet in der Concilsfrage Depeschen gewechselt. Das letztere soll sich bereits in einer Depesche vollständig den Anschauungen Daru's angeschlossen haben. In Folge der negativen Antwort Roms soll Banneville von seinem Gesandtschaftsposten in Rom abberufen und dieser Posten vorläufig nicht besetzt werden. Im Proceß des Prinzen Peter Bonaparte, worüber wir gestern telegraphisch berichteten, wird von der Verteidigung darauf hingearbeitet, zu beweisen, daß der Prinz provocirt worden sei, worauf höchstens 5 Jahre Strafausmaß wegen „unabsichtlicher tödtlicher Blessuren“ erfolgen könnte. Der

Präsident des Gerichtshofes hielt an die Jury eine Ansprache, in welcher er unter anderm sagte: Trennen Sie die Politik von der Justiz, sehen Sie in dem Angeklagten nur einen gewöhnlichen Angeklagten. Ihr Verdicht wird ein heilsames Pacificationswerk sein, weil es die Wahrheit und Gerechtigkeit repräsentiren wird.

Telegraphische Wechselcourse

vom 22. März. 5perc. Metalliques 61.50. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 61.50. — 5perc. National-Anlehen 71.40. — 1860er Staatsanlehen 98. — Bankactien 724. — Credit-Actien 288.50. — London 123.95. — Silber 121.20. — R. t Ducaten 5 85.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Krainburg, 21. März. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 154 Wagen mit Getreide und 8 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, fl., kr., Item, fl., kr. Includes Weizen pr. Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbsfrucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Fisolen, Rindschmalz pr. Pfd., Schweineschmalz, Speck, frisch, Speck, geräuchert, Pfd., Butter pr. Pfund, Graupen pr. Maß, Eier pr. Stück, Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Hähndel pr. Stück, Tauben, Hen pr. Centner, Stroh, Holz, hartes, pr. Rst., weiches, Wein, rother, pr. Eimer, weißer.

Mudolfswerth, 21. März. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., kr., Item, fl., kr. Includes Weizen per Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbsfrucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Fisolen, Rindschmalz pr. Pfd., Schweineschmalz, Speck, frisch, Speck, geräuchert, Pfd., Butter pr. Pfund, Eier pr. Stück, Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Hähndel pr. Stück, Tauben, Hen pr. Centner, Stroh, Holz, hartes, pr. Rst., weiches, Wein, rother, pr. Eimer, weißer.

Angewandte Fremde.

Am 20. März. Stadt Wien. Die Herren: Czajanel, Ingenieur, von Wien. — Grobath, k. l. Steuer-Controllor, von Reifnis. — Fischer, Kaufm., von Wien. — Kutschera, Controlobeamte, von Wien. — Baron Apfaltrer, von Graz. — Hieng, Director, von Traunf. — Kementhy, Kaufm., von Wien. Elefant. Die Herren: Kalan, Weltpriester, von Unterkrain. — Eriebenbacher, von Wien. — Thuma, k. l. Arzt, von Pola. — Lauenstein, Ingenieur, von Krainburg. — Carmelich, Privat, von Fiume. — Malnerik, Handelsreis., von Wien. — Gibolag, von Girklach.

Theater.

Heute: Die Grille, Schauspiel in 5 Acten. Morgen: Flotte Bursche, Operette in 1 Act, und: Erziehungs-Resultat, Lustspiel in 2 Acten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 10 columns: März, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien. Includes data for 22. 2. 10. and 11. März.

Wien, 21. März. Die Börse war günstig gestimmt und bewilligte den Speculationspapieren höhere Preise. Man notirte Creditactien 286 80—286 50—287 80. Anglo hoben sich von 341 bis 348, Lombarden von 243.60 bis 244 80. In Franco wurde 117.25—117.75, in Bankverein 243—244, in Vereinsbank 115.25 115.50 gemacht. Die Mittagsbörse blieb fest, der Umsatz war jedoch limitirt. Während Credit, Anglo und Wechselbank stiegen, waren die Actien einiger jüngeren Banken ziemlich offerirt. Von Eisenbahn-Actien war nur in Lombarden, Fardubitzern und Nordbahn stärkeres Geschäft. Andere Sorten notiren wenig verändert. Unter den Industriepapieren wurden Dampfschiff am meisten gesucht. Rente und Prioritäten hielten ihre Course, Staatslose blieben außer Umsatz. Der Schluß war matter.

Börsenbericht.

Wien, 21. März. Die Börse war günstig gestimmt und bewilligte den Speculationspapieren höhere Preise. Man notirte Creditactien 286 80—286 50—287 80. Anglo hoben sich von 341 bis 348, Lombarden von 243.60 bis 244 80. In Franco wurde 117.25—117.75, in Bankverein 243—244, in Vereinsbank 115.25 115.50 gemacht. Die Mittagsbörse blieb fest, der Umsatz war jedoch limitirt. Während Credit, Anglo und Wechselbank stiegen, waren die Actien einiger jüngeren Banken ziemlich offerirt. Von Eisenbahn-Actien war nur in Lombarden, Fardubitzern und Nordbahn stärkeres Geschäft. Andere Sorten notiren wenig verändert. Unter den Industriepapieren wurden Dampfschiff am meisten gesucht. Rente und Prioritäten hielten ihre Course, Staatslose blieben außer Umsatz. Der Schluß war matter.

Large financial table with columns for A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, G. Privatlose, and H. Wechsel. Includes various bank and bond listings with values in Geld and Waare.